

Was muss die Kirche tun?

Überlegungen zu einer Charta für eine genesende Kirche

Vortrag von Dr. Eamonn Conway, Leiter der Abteilung Theologie und Religionsstudien am Maria Immaculata College der Universität Limerick, anlässlich der Nationalen Irischen Priesterkonferenz in Kilkenny am 3. April 2000.

Einleitung

Vor einiger Zeit nahm ich an einem Klerikertreffen teil, bei dem auch ein Kollege anwesend war, der des sexuellen Kindsmisbrauchs überführt worden war. Obwohl ich mich über seine Anwesenheit freute, fühlte ich mich sehr unsicher. Da ich ihm unbedingt ein Gefühl des Willkommenseins vermitteln wollte, war mein Händedruck fester als gewöhnlich. Während des Gebetes sprach er zu uns. Er bedankte sich dafür, dass er hatte kommen dürfen. Er sprach von seinem Schmerz über die Verletzungen und die Verfehlungen, die er verursacht habe, auch seinen Kollegen gegenüber.

Als ich später darüber nachdachte, fühlte ich, dass wir als Gruppe uns selten so nahe und selten so offen und ehrlich wie in diesen wenigen Augenblicken gewesen sind. Hier waren wir mit einem Kollegen zusammen, dessen Leben von allem Schein und Vorwand frei war. Durch das Prisma seiner sündigen und gebrochenen Menschlichkeit waren wir alle aufgerufen zu einem höheren Grad an Authentizität und individueller Echtheit. Woher kommt es, dass wir trotz langer Jahre der Ausbildung und Amtsausübung selten einen solchen Grad an Offenheit und Ehrlichkeit miteinander erreichen als ausgerechnet in den Augenblicken, wo uns das peinlich ist? Dabei sind die Konsequenzen für die von uns verletzten Individuen genau so schrecklich wie für die Priesterschaft und das Leben der Kirche.

Die Anwesenheit Christi ist nicht gegeben

In einer Predigt von 1839 mit dem Titel *Christian Sympathy* schrieb John Henry Newman das Folgende:

"Es wäre gut, wenn wir das alles verstünden, vielleicht den Grund verstünden, warum der Grad der Heiligkeit unter uns so niedrig ist, warum unsere Errungenschaften so ärmlich sind, warum unsere Sicht der Wahrheit so trübe, unsere Glaube so schwach/unwirklich ist, warum unsere allgemeinen Ansichten so künstlich und äußerlich sind, dass wir es nicht wagen, uns gegenseitig das Geheimnis unserer Herzen anzuvertrauen. Wir haben alle dasselbe Geheimnis und wir behalten es für uns und wir fürchten es könnte ein Grund für Entfremdung werden, während es eigentlich ein Gemeinschaft stiftendes Band sein sollte. Wir untersuchen die Wunden unserer Natur nicht gründlich, wir legen die Grundlagen unseres geistlichen Amtes nicht in unser Innerstes: Das Äußere halten wir rein, wir sind liebenswürdig und freundlich zueinander sowohl in Worten als auch in Taten. Aber unsere Liebe wächst nicht, unsere Zuneigung bleibt begrenzt und wir fürchten Austausch, der an die Wurzel, ans Wesentliche geht. Die Folge ist, dass unsere Religion als ein soziales System als hohl angesehen wird, als ein System, in dem Christus nicht anwesend ist."

Newmans Predigt stammt aus der Weihnachtszeit. Diejenigen unter uns, die Priester sind, haben die Menschwerdung unzählige Male gepredigt. Aber haben wir es wirklich zugelassen, dass Gottes selbstlose Annahme unseres Menschseins uns berührt, uns heilt, uns befreit? Im Augenblick fahren wir in der Kirche eine bittere Ernte ein. Ich sehe diese Ernte als die Unfähigkeit von uns Priestern und Ordensleuten, die frohe Botschaft des Evangeliums wirklich zu leben, die einzigen Botschaft, die unserem Leben Sinn geben kann. Weil es uns

schwer fällt, uns selbst und anderen einzugestehen, dass wir schwach sind, weil wir aus irgendwelchen Gründen glauben, perfekt sein zu müssen, selbst wenn wir es nicht sind, werden wir hart zu uns selbst. Das wiederum macht es uns leicht, hart zu anderen zu sein. Da wir unsere eigenen Schwächen nicht tolerieren können und sogar von ihnen abgestoßen sind, stehen wir den Schwächen Anderer noch intoleranter gegenüber. Unser Leben ist voll von "sollte" und "müsste". Es gibt einen Missbrauch in Worten, der leicht zu einem Missbrauch in Taten endet. Wir fühlen uns schwach, ängstlich und machtlos. Diese Gefühle möchten wir gerne überwinden und suchen deshalb das Gefühl der Macht, wo und wann immer es möglich ist. Das kann im Leben von Menschen, die nicht Priester sind, geschehen. Im Rahmen eines klerikalen Lebens kann das viele und unterschiedliche Formen annehmen, sei es als Tyrannei in Sakristei und Kirche, sei es als schrecklicher geistiger, körperlicher, emotionaler oder sexueller Missbrauch, wie er heute zu Tage tritt.¹

„Die Anwesenheit Christi ist nicht gegeben“, sagte Newman. Dies ist die Erfahrung, die viele Menschen mit der Kirche gemacht haben und die sogar in bestimmten Momenten auch für uns gilt, wenn wir ehrlich genug sind, es zuzugeben.

Eine Kirche in Trauer

Vielleicht ist es gerade Ehrlichkeit, zu der wir heute gezwungen werden. Und eine Folge/ein Ergebnis ist dann Trauer. Trauer um eine Kirche, die uns vertraut und bequem war, in der aber, wie wir jetzt einsehen müssen, die frohe Botschaft des Evangeliums nicht fundamental gelebt wurde.

Oft reagieren trauernde Menschen zuerst mit Verdrängung. Das mag negativ klingen. Verdrängung ist jedoch ein natürlicher und notwendiger Schritt auf dem Weg, die schmerzhaften Realitäten anzuerkennen. Zur Zeit befinden sich viele Priester und Ordensleute noch im Stadium der Verdrängung, nicht der Tatsache des Missbrauchs oder gar seines Ausmaßes, sondern der vielfältigen Implikationen sowohl für die einzelnen Opfer als auch für das Leben der Kirche. Konfrontiert mit dem Zusammenbruch eines besonderen Verständnisses ihrer Rolle und Identität fühlen sich viele Priester jetzt gelähmt und benommen. Sie fühlen sich auch von den Medien geprügelt. Es gibt Gefühle von Wut, Schuld, Scham und Verletzung, alles Gefühle, die jetzt von Priestern und Ordensleuten erforscht und formuliert werden müssen. Es besteht die Gefahr, dass diese negative Energie unterdrückt wird und dass eine stille, aber karzenogene "pastorale Panik" unter der Oberfläche wütet und langfristig noch größeren Schaden verursacht, nicht zuletzt bei den Priestern und Ordensleuten selbst.

Ich begrüße dieses Stadium der Trauer. Was verloren ist, musste verloren gehen. Die kirchlichen Positionen der Macht, der Dominanz und der Kontrolle und *mutatis mutandis* die entsprechende Position des Priesters waren letztlich unvereinbar mit der Lehre des Evangeliums. Ich zweifle nicht daran, dass die Kirche aus diesem schmerzhaften Kapitel ihrer Geschichte schlanker und gesünder und weit effektiver in ihrem Amt hervorgehen wird.

Der Weg zu einer genesenden Kirche

Ich bin gebeten worden, einen Weg für die Genesung der Kirche aufzuzeigen. Ich glaube, dass die momentane Krise eine Einladung an die Kirche ist, diesen Weg zu beginnen. Er

¹ Cf *Child Sexual Abuse and the Catholic Church – towards a pastoral response*, Edited by Eamonn Conway, Eugene Duffy and Attracta Shields, Dublin: Columba 1999.

beinhaltet Genesung nicht nur von dem Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche, sondern - was noch wichtiger ist – auch von ihrer Sucht, Macht und Autorität in einer Art und Weise auszuüben, die destruktiv ist sowohl für diejenigen, die Macht und Autorität ausüben, als auch für diejenigen, die ihren Missbrauch zu spüren bekommen.

Schritt 1: In Gottes liebenden Händen

Der erste Schritt in einem Genesungsprozess ist die Suche nach den eigenen Kraftquellen. In ihrem Vortrag hat Dr. Geraldine Moan bereits darauf hingewiesen, dass ein Opfer wieder ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens entwickeln muss, um das Geschehene bewältigen zu können. Für die Kirche ist die Quelle des Sicherheit und des Vertrauens Gottes bedingungslose Liebe. Deshalb müssen wir auf unserem Weg zur Genesung uns zu aller erst darüber im klaren werden, dass Gottes bedingungslose Liebe der *e i n z i g e* Grund/Boden ist, auf dem wir täglich stehen. Gott hört nicht auf, die Kirche – sündig wie sie ist – zu lieben. Gott wird weiter jeden einzelnen von uns – Christen, Sünder, jeden einzelnen von uns – individuell und bedingungslos lieben. Gott kann nicht uns *n i c h t* lieben.

Wie auch immer unsere elaborierten Glaubenssätze lauteten, haben wir in der Vergangenheit eine Vorstellung entwickelt, dass Gottes Liebe abhängig sei von einem bestimmten Verhalten unsererseits. Dazu kam, dass man Priester und Ordensleute in der machtvollen Position sah, die göttliche Liebe zuteilen oder verweigern zu können. Die Implikation der Menschwerdung ist jedoch, dass Gott die problematischen/dunklen Seiten einer gebrochenen Existenz akzeptiert. Gott lässt sich ganz auf den Menschen ein, so dass wir den Mut haben sollten, das auch zu tun. Gott liebt uns ohne "wenn" und "aber". Das macht uns frei. Aber das gibt uns auch die große Verantwortung, ewig zu wählen, wer wir sein wollen.

Schritt 2: Erkenne den Schaden an ...

Das impliziert, denen, die missbraucht worden sind, zuzuhören. Unter Zuhören verstehe ich zu den Gefühlen der Scham, der Erniedrigung, der Schuld, des Schaden und der Wut, die das Zuhören in uns erzeugen kann, zu stehen. Wie T.S Eliot sagt, müssen wir "zulassen, dass die Dunkelheit über uns kommt, die die Dunkelheit Gottes sein wird.“ Wir müssen still sein, den Schmerz, die Gewalt, die verschwendete Liebe und die verlorenen Jahre gelten anerkennen und gelten lassen.

Dann müssen wir den Schmerz und den angerichteten Schaden registrieren und zwar an einem Ort tief in unserem Inneren. Dies ist notwendig, um die Möglichkeit echten Mitleids, authentischen Mitleids mit denen, die gelitten haben, zu erreichen. Wir müssen in der Lage sein, mit dem heiligen Vincent von Paul zu sagen: "*J'ai peine de votre peine.*" („Ich leide an euren Leiden“)

Um die gegenwärtigen Führungspersönlichkeiten der Kirche unterstützen zu können, muss man anerkennen, dass die meisten von ihnen nach der Maßgabe ihrer Möglichkeiten zuhören und reagieren. Sie haben unzählige unbeobachtete Stunden des Gebets und der peinvollen Überlegungen verbracht, um herauszufinden, was das richtige Verhalten sei. Das ist von Teilen der Kirche nicht adäquat gewürdigt worden und es ist sicher nicht im Interesse der Medien. Ihrer Natur nach muss die Arbeit an diesem Problem leise und im Hintergrund geschehen. Gleichzeitig muss konzediert werden, dass pastorale Intuition und Instinkt manchmal zu leicht von legalistischen Überlegungen ausgeschaltet wurden. Die Schwierigkeit besteht darin, dass der wahre Hirte sich sowohl um das Opfer als auch den Täter kümmern muss. Hirten müssen oft eine schwierige Gratwanderung machen zwischen einerseits der

Offenheit und Sensitivität für die Person, die klagt, missbraucht worden zu sein – und andererseits ihrer Verantwortung für den angeblichen oder auch verurteilten Täter. Auch dessen Rechte hören nie auf und für ihn bleiben die kirchlichen Autoritäten immer verantwortlich. Es ist heute schlicht falsch zu insinuieren, dass die Opfer nicht gehört werden, um die Institution zu schützen oder weil die Furcht existiert, das System käme in Verruf. Ich kenne keine kirchliche Führungsperson, für die die Sicherheit der Kinder heute oder die Genesung früherer Opfer nicht eine prominente Rolle spielt.

Dieser zweite Schritt bedeutet, das Geschehene anzuerkennen. Ein weiteres Zeichen dafür, dass wir uns in diesem Stadium befinden, ist die Bereitschaft, mit allen – seien sie externe oder interne Kräfte - voll zusammenzuarbeiten, um herauszufinden, wie das, was geschehen ist, geschah. Dr. Moan und Dr. Ferguson haben uns in dieser Hinsicht und auf diesem Weg geholfen.

Schließlich wäre unsere die Bereitschaft, offen und freimütig die Formen des Missbrauches zu untersuchen, die zur Zeit in der Kirche geschehen, ein Zeichen unserer Umkehr. Eine gute Frage an uns selbst lautet: Wovon wollen wir in zwanzig, dreißig oder fünfzig Jahren versucht haben zu genesen? Worüber will die nächste Generation von Katholiken nachdenken und was werden die Gegenstände ihres Kummers, ihrer Trauer und ihrer Wut sein? Was werden die Themen sein? Ich glaube, dass auf ihrer Liste der Ausschluss Verheirateter und insbesondere der Frauen vom kirchlichen Entscheidungsprozess stehen wird. Ein weiterer Punkt wird die Zerstörung unserer Umwelt sein.² Zur Zeit leitet uns Papst Johannes Paul II auf den Weg, unser Bedauern für vergangene Fehler der Kirche auszudrücken. Sein eigener schmerzgeplagter Körper ist auf beeindruckende Weise Ausdruck des Bedauerns für Sünden der Vergangenheit. Aber die Menschen können die legitime Frage stellen, was wir jetzt tun, um Formen der Unterdrückung abzuschaffen. Und sie können dies als Maßstab nehmen, wie aufrichtig und ehrlich unser Bedauern ist über das, was in der Vergangenheit geschehen ist.

Schritt 3: Suche nach Vergebung und Versöhnung

Der nächste Schritt ist, diejenigen, die verletzt wurden, um Vergebung zu bitten und da, wo es möglich ist, Wiedergutmachung zu leisten. Sexueller Kindesmissbrauch ist ein Verbrechen, das allein auf dem juristischen Wege nicht gesühnt werden kann. Was die Opfer am meisten brauchen, ist eine Gelegenheit, mit eigenen Ohren zu hören, dass sie für das Geschehene nicht verantwortlich sind. Sie brauchen auch eine Möglichkeit, wieder ein Gefühl für die eigene Macht zu bekommen. Manchmal wird das am besten durch ein Treffen mit dem Täter erreicht, vorausgesetzt der Zeitpunkt ist der richtige. Ein solches Treffen ermöglicht den Opfern die Einsicht, dass der Täter nicht so mächtig und stark ist, wie sie ihn in Erinnerung haben, sondern dass er im Gegenteil eher klein und schwach ist. Dies hilft den Opfern, ihre Ängste hinter sich zu lassen und wieder ein Gefühl eigener Macht aufzubauen.

Laut John Shea ist "Vergabung die Wiederentdeckung der Liebe zu sich selbst, nachdem diese Liebe von Selbsthass verkrustet war." Wenn wir sündigen, verlieren wir ein Gefühl für unsere eigene Güte. Unser Selbstwertgefühl wird durch ein Gefühl des Selbsthasses überlagert. Hier vor allen Dingen wird die Kirche gebraucht, uns allen, Opfern, Tätern und Unbeteiligten, zu helfen, das Selbstwertgefühl wieder aufzubauen. Denn dies ist das einzige, was Heilung bewirkt. Opfer müssen vergeben können, damit sie Heilung finden. Täter müssen erfahren, dass nichts, was ein Mensch tut, ihn aus dem Bereich der göttlichen Liebe entlässt. Obwohl sie beschädigt und geschlagen ist und sich selbst täuscht, ist die Kirche dennoch das einzige und einzigartige Vehikel von Gottes heilendem Wort. Das macht es um so dringlicher, dass wir als Kirche uns wieder der Mission zuwenden, die nur wir vollbringen können.

² During the course of the debate that followed this paper, Dr Marie Keenan of the Granada Institute added to this list the current abuse of human rights in our prison system.

Schritt 4: Höre auf, Täter zu Sündenböcken zu machen

Eine Kirche auf dem Weg der Genesung wird aufhören, Täter und Kinderschänder zu Sündenböcken zu machen. Sie wird vielmehr bereit sein, anzuerkennen, dass sie – bei aller persönlichen Verantwortung für ihre Taten – von einem System im Stich gelassen wurden. Deshalb wird eine Kirche auf dem Weg der Genesung ehrlich und kritisch prüfen, welche Möglichkeiten der Unterstützung es gab und gibt für Priester und Ordensleute, die ihre Macht in verschiedener Form missbraucht haben. Sie wird fragen, welches Bild von Autorität, Kontrolle und Sexualität in der Kirche – von Seminaren über Bischofspaläste und einzelne Pfarreien – wirksam war und noch ist. Eine Kirche auf dem Weg zur Genesung wird beträchtlich in die fortlaufende Bildung und Ausbildung ihrer Kleriker investieren. In diesem Punkt begrüße ich die einzigartige und erfolgreiche Initiative der Bischöfe der Westprovinz, die ein Programm der internen Fortbildung für ihre Priester am *Western Theological Institute* in Galway etabliert haben. Von Programmen dieser Art werden mehr gebraucht.

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Kirche ihre Sündenbockpolitik aufgeben muss: Gott liebt Sünder. Als Kirche ist uns die Theorie bekannt, dass man die Sünde, nicht den Sünder bewerten muss. Die Wirklichkeit sieht zur Zeit jedoch anders aus: Selbst diejenigen, die öffentlich bestraft wurden und ihre Strafe abgeübt haben, bleiben nicht nur von der Ausübung eines öffentlichen Amtes, sondern zu einem großen Teil auch aus der Gemeinschaft ihrer Mitchristen ausgeschlossen. Ihnen werden Identität und Würde verweigert. Vielleicht ist das eine Aufgabe für die Zukunft: Wir werden unsere Furcht davor bewältigen müssen, sowohl mit dem Opfer als auch mit dem Täter liebevoll umzugehen.

Schritt 5: Stell dir eine andere Kirche vor

Anthony de Mello erzählt die wunderbare Geschichte von einem Neurotiker, der wusste, dass er sich ändern musste und der das auch wirklich wollte. Aber je mehr Leute ihm sagten, dass er sich ändern müsse, desto stärker geriet er in Panik und desto häufiger überkam ihn ein Gefühl der Lähmung. Leuten zu sagen, dass sie sich ändern müssen, hilft ihnen nicht, es auch zu tun. Was jedoch hilfreich und befreiend ist, ist ihnen zu helfen, sich eine neue Existenz in dieser Welt vorzustellen. So können wir sehen, dass eine Neugestaltung uns Sicherheit gibt und dass wir selbst neu/anders werden können. Als Kirche sind wir hoffnungslos süchtig danach, Macht auf dominante und destruktive Art auszuüben. Wir brauchen jetzt Hilfe, damit wir uns vorstellen können, wie der Jesus-Weg des Starkseins in der Welt aussieht. Dieser Reflektionsprozess muss auf allen Ebenen stattfinden. Es müssen die unterschiedlichsten Stimmen gehört werden: sowohl die Stimmen derjenigen, die von der Kirche Verletzungen erfahren haben, als auch die Stimmen derjenigen, die durch sie genesen sind ebenso wie die Stimmen jugendlicher kritischer Geister, die Stimmen von Frauen usw. Der Glaube, dass Gott nur durch die ordinierten Mitglieder der Kirche verbindlich und mit Autorität spricht, ist eine Ansicht, die typisch ist für die beschädigte/mit Makeln behaftete Kirche, die wir aufgeben und hinter uns lassen müssen.

Schritt 6: Schlussfolgerung

Es ist ein ernstes Zeichen von Dysfunktion, wenn eine Institution versucht, eine Diskussion über bestimmte Themen zu verhindern. Eine Kirche, die sich auf den Weg der Genesung befindet, hat keine Angst vor einer Diskussion über Sexualität, Autorität und Macht. Im Gegenteil: Eine Kirche, die Diskussionen führt, wird in der Lage sein, mit erneuerter

Glaubwürdigkeit zu diesen Themen zu sprechen in einer Welt, die dringend ihrer Anleitung diesbezüglich bedarf.

Zu guter Letzt wird eine Kirche auf dem Weg zur Genesung selbstsicher sagen können, dass sie an sich selbst glaubt. Jeden Sonntag sagen wir in der Messe „ich glaube an die Kirche“. Tun wir das wirklich? Möge unser Genesungsprozess uns zur Fülle des Leibes Christi führen, den wir immer mit den Worten feiern „ich bekenne Gott, dem Allmächtigen“ und „vergib uns unsere Sünden“.

Original

What must the Church Do?

Towards a Charter for a Church in Recovery

Paper given by Dr. Eamonn Conway, Head of the Department of Theology & Religious Studies, Mary Immaculate College, University of Limerick, To the National Conference of Priests of Ireland, Kilkenny, April 3, 2000.

Introduction

Some time ago I was present at a gathering of clergy that included a colleague who has been convicted of child sexual abuse. Although I was glad that he was there, I felt uneasy and awkward. Being over-anxious to convey a sense of welcome, my handshake was firmer than usual. During prayer he spoke. He thanked us for allowing him to come. He expressed his sorrow for the hurt and offence he had caused, including to his colleagues.

Reflecting afterwards, I felt that as a group we had seldom been as present to one another, and as honest and open, as we had been during those few moments. Here we were with a colleague from whose life all the pretence had been stripped away. Through the prism of his sinful and broken humanity, we were each called to a deeper level of self-presence and authenticity. Why is it that despite years of formation and ministry we seldom reach such a level of openness and honesty with one another and that when we do, we are uncomfortable about it? With appalling consequences for individuals who are injured by us as well as for the ministry and life of the Church.

‘The presence of Christ is not in it’

In a homily delivered in 1839, entitled *Christian Sympathy*, John Henry Newman wrote the following:

“It were well, if we understood all this, perhaps the reason why the standard of holiness among us is so low, why our attainments are so poor, our view of the truth so dim, our belief so unreal, our general notions so artificial and external as this that we dare not trust each other with the secret of our hearts. We have each the same secret and we keep it to ourselves and we fear that as a cause of estrangement which would really be a bond of union, we do not probe the wounds of our nature thoroughly: we do not lay the foundation of our religious profession in the ground or our inner man: we make clean the outside of things, we are amiable and friendly to each other in words and deeds but our love is not enlarged, our bowels of affection are straightened and we fear to let the intercourse begin at the root: and in consequence our religion viewed as a social system is hollow, the presence of Christ is not in it.”

. Newman's homily was preached in the season of Christmas. Those of us who are priests have preached the incarnation countless times, but have we really allowed God's selfless acceptance of our own humanity to touch us, to heal us, to free us? We are reaping a bitter harvest in the Church at the moment. I suggest that this harvest is the inability of us priests and religious to live out of the Good News, the only news that can give our lives meaning. Because we find it difficult to admit to ourselves and to others that we are weak, because for some reason we feel that we have to appear perfect, even though we are not, we harden towards ourselves. This in turn makes it easy for us to be hard on others. Intolerant of and even repulsed by our own weaknesses, we are less tolerant of the weaknesses of others. Our lives are full of "oughts" and "shoulds". There is an abuse in word, and this easily overflows into abuse in deed. We feel weak, afraid and powerless. We want to escape from this, so we easily after a sense of being powerful in whatever way we can. This can happen in the lives of people who are not priests. Within the clerical life this can take many and various forms, from being ruling despot of sacristy and sanctuary to the horrific spiritual, physical, emotional and sexual abuse coming to light today.³

"The presence of Christ is not in it", Newman says. This has been the experience of many people with regard to the Church, and even our own experience at times, if we were to be honest enough to admit it.

A Church in Grief

Perhaps it is precisely honesty that is being forced upon us today. And as a result we are in grief. In grief for a Church that was familiar and comfortable, but that we now realise did not have a lived experience of the Good News at its core.

Often the first reaction of people in grief is denial. This may sound negative. In fact, it is a natural and necessary step on the path to recognising painful realities. At the moment many priests and religious are still in denial, not of the fact of abuse or even its extent, but of its widespread implications both for individual victims and for the life of the Church. Faced with the collapse of a particular understanding of their role and identity, many priests feel numb and paralysed. They also feel bludgeoned by the media. There are feelings of anger, guilt, shame and hurt, all of which need to be explored and expressed by priests and religious at this time. The danger is that this negative energy will remain trapped, and that a quiet but cancerous "pastoral panic" will fester beneath the surface and cause even more damage in the long-term, not least to priests and religious themselves.

I welcome this stage of grief. What has been lost needed to be lost. The Church's position of power, dominance and control, and, *mutatis mutandis*, that of the priest, was ultimately incompatible with the service of the Gospel. I have no doubt that the Church is going to emerge leaner and healthier and far more effective in its ministry from this painful chapter in its history.

Towards a Church in Recovery

I have been asked to chart a path towards recovery for the Church. I believe that the present crisis is an invitation to the Church to begin such a process. This includes recovery not only from the Church's loss of credibility but, more seriously from its addiction to the exercise of

³ Cf *Child Sexual Abuse and the Catholic Church – towards a pastoral response*, Edited by Eamonn Conway, Eugene Duffy and Attracta Shields, Dublin: Columba 1999.

power and authority in a manner that is destructive both of those who wield that power and those who experience its abuse.

Step 1: In God's loving hands

The first step in any recovery process is to begin to find our sources of strength. Dr Geraldine Moan in her paper has already pointed out that a victim must re-discover a sense of safety and trust in order to begin to cope with what has happened. For the Church, this source of safety and trust is God's unconditional love. So on our path to recovery we must first of all check that God's reassuring love is the *only* ground upon which we daily stand. God continues to love the church, sinful as it is. God continues to love each one of us, Christians, sinners, every single one of us, individually and unconditionally. God cannot *not* love us.

In the past, whatever about our elaborate credal statements, we worked out of a notion of God's love as something which was conditional upon certain behaviour on our parts. What is more, priests and religious were understood to be in the powerful position of being able to administer or withhold this divine approval. However, the whole import of the Incarnation is that God accepts the messiness of a broken humanity. God enters fully into the human story so that we might have the courage to do likewise. God loves us without 'ifs' or 'buts'. This frees us. But it also gives us the awesome responsibility of choosing who we wish to be, eternally

Step 2: Acknowledge the damage...

This involves listening to those who have been abused. By listening here I mean *staying with* the sense of shame, humiliation, guilt and outrage that listening may bring up in us. In a line from T.S Eliot, we need "to allow the darkness to come upon us, which shall be the darkness of God." To be silent with this, to acknowledge, to honour the pain, the violation, the wasted love and the wasted years.

Then we need to register the hurt and the damage that has been done, and this at a deep place in ourselves. This is necessary if we are to create the possibility of genuine compassion, authentic "suffering with", those who have suffered. We need to be able to say, with St Vincent De Paul, *J'ai peine de votre peine*.

It is important in order to be supportive of those currently in Church leadership to recognise fully that most Church leaders are listening and responding to the best of their ability. They have spent countless hidden hours praying and agonising about the right thing to do. This has not been acknowledged adequately by members of the Church and it certainly is not of interest to the media. In any case of its nature this work must take place quietly and in the background. At the same time it has to be admitted that too easily legal constraints have sometimes overruled sound pastoral intuition and instinct. The difficulty is that the true pastor must have concern both for victim and offender. Pastors have the difficult task of balancing the openness and sensitivity to the person who claims to be abused with their responsibility to the alleged offender or even the convicted offender who never ceases to have rights and to whom those in leadership always have responsibility. It is simply wrong today to allege that victims are not being listened to or heard in order to protect "the institution" or out of some sort of fear of "letting the system down". I know of no Church leader who has not the safety of children today and the recovery of past victims uppermost in his or her mind.

This second step is about acknowledging what has happened. Other signs that we are at this stage would include a willingness to co-operate fully with all fair-minded efforts, internally and externally, to establish how what happened happened. Dr Moan and Dr Ferguson have

helped us along the way in this regard. Finally, a sign of our conversion would be our willingness to explore openly and candidly forms of abuse and oppression currently happening in the Church. A good question to ask ourselves is: what will we be attempting to recover from in twenty, thirty years or fifty years time? What will the next generation of Catholics gather to reflect upon and express sorrow and sadness and outrage over? What will those issues be? I believe the exclusion of the experience of married people, and of women in particular, from the decision making processes in the church will be on the list. Another would have to be the despoliation of our environment.⁴ At this time, Pope John Paul II is leading us into a process of expression of sorrow for past wrong doings of the Church. Indeed, his own pain wracked body enfleshes sorrow for sins of the past in an impressive way. But people can ask legitimately what we are now doing to overcome forms of oppression and take this as a measure of our sincerity with regard to our regret for what has happened in the past.

Step 3: Seek forgiveness and reconciliation:

The next step is to seek forgiveness from those who have been hurt and to make restitution where this is possible. Child Sexual Abuse is one area of crime to which the law cannot do justice. What victims most need is an opportunity to hear personally that they were not responsible for what has happened. They also need an opportunity to recover a sense of their own power. Sometimes this is best achieved by an encounter, when the time is right, with the person who has abused them. Such encounters enable victims to see that the person who abused them is not as powerful as they remember but is in fact quite small and weak. This helps victims to leave behind their fears and recover a sense of their own power.

Forgiveness, according to John Shea, is “the uncovering of self-love after it has been encrusted over with self hatred.” When we sin, we lose a sense of our own goodness. Our sense of self-worth becomes eclipsed by a sense of self-loathing. It is here above all that the Church is needed to help all of us, victims, offenders and by-standers to recover a sense of our own self-worth, for it is this alone that is healing. Victims need to forgive in order to be healed. Offenders need to know that nothing a person does can ever place them outside God’s love. The Church, though bruised, battered and self-betraying, is nonetheless the unique vehicle of God’s healing word. It is therefore all the more urgent that we as Church re-connect with the mission that only we can fulfil.

Step 4: Stop scapegoating offenders....

A church in recovery will cease to scapegoat offenders and abusers. It will be prepared to recognise that while offenders retain total personal responsibility for what they did, they were also failed by a system. A Church in recovery, therefore, will examine honestly and critically what supports were and are in place for priests and religious who have abused power in all its forms. It will ask what images of authority, control and sexuality were and still are operative in the Church, from houses of formation to episcopal palaces to local parishes. A Church in recovery will invest heavily in the continuing education and formation of its clergy. In this regard I welcome the unique and very successful initiative of the bishops of the Western Province in establishing an in-service programme for their priests at the Western Theological Institute in Galway. More of this is needed.

There is one further reason as to why the Church must scapegoating offenders: God loves sinners. As Church we know the theory that we are to judge the sin and not the sinner. The reality at the moment, however, is that even those who have been publicly punished and have served their sentences are not only denied any form of public ministry but they are also denied

⁴ During the course of the debate that followed this paper, Dr Marie Keenan of the Granada Institute added to this list the current abuse of human rights in our prison system.

for the most part companionship, identity and dignity as fellow Christians. In a number of years time perhaps this is something else that we as Church will have to recover from: our fear of responding lovingly both to victim and to offender.

Step 5: Imagine a different Church....

Anthony de Mello has a wonderful story of the neurotic who knew he had to change and really wanted to. But the more people told him that he had to change, the more panicky and paralysed he became. Telling people that they have to change does not free them to do so. What is freeing, however, is to be helped to imagine a new way of being in the world. In this way we are helped to realise that it is safe for us to allow things to be different and to become different ourselves. As Church we have been desperately addicted to exercising power in a dominative and destructive way. We now need to be helped to re-imagine Jesus' way of being powerful in the world. This process of reflection needs to take place at all levels. Different voices need to be assembled and heard: the voices of those hurt by the Church as well as those healed by it, young critical enquirers, women, and so on. The belief that God only speaks authoritatively through the ordained is a tenet of the flawed model of Church that we must leave behind.

Step 6: Conclusion

It is a serious mark of dysfunction when an institution attempts to put certain matters outside the realm of discussion. A Church in recovery will not be afraid to discuss sexuality, authority and power. As a result, such a Church will be able to speak with renewed credibility in a world badly in need of guidance on these matters.

Finally, a Church in recovery will be able to say with confidence that it believes in itself. Each Sunday at mass, we say, "I believe in the Church". Do we? May our process of recovery lead us into the fullness of the body of Christ, the celebration of which always includes "I confess to Almighty God", and "Forgive us our trespasses".